

Preußen-Tradition gegen britischen Krämergeist

Das deutsche Volk ist härter als der Vernichtungswille skrupelloser Plutokraten

Kz. Churchill brüht in seiner letzten Unterhausrede wieder einmal den „preußischen Militarismus“. Eine alte Agitationsphrase, die den Anglo-Amerikanern schon im ersten Weltkrieg gute Dienste leistete. Das neue Deutschland aber ist stolz auf seine preußische Tradition, die eine Tradition der Hingabe und der Opferbereitschaft für das Volk ist. Eine Tradition, die in harten Kämpfen um die Selbstbehauptung heranwuchs und die in dem Königswort „Ich bin der erste Diener meines Staates“ ihren tiefsten Ausdruck fand. Weil Preußen und später, als das deutsche Volk sich zur Einheit zusammenschloß, das Reich in einem ununterbrochenen Kampf um seine Existenz stand, mußte es die soldatischen Tugenden und die Ehrfurcht pflegen vor den Männern, die ihr Leben für die Nation einsetzten. Aus dem Geist dieses Preußentums entsprang auch unsere Auffassung vom Kriege, als einem ehrlichen Ringen um die Durchsetzung der Gerechtigkeit. Einem Ringen, das zwischen den Waffenträgern der Nationen ausgetragen wird. Deshalb ist die deutsche Strategie zu allen Zeiten um eine militärische Entscheidung, um die Vernichtung der gegnerischen Kampfkraft, nicht aber der Volkstrait, bemüht gewesen. Hier klafft der Unterschied zwischen deutscher und britischer Mentalität auf. Die Engländer haben in der neueren Zeit, dank ihrer Intelligenz, kaum einen Krieg um den Bestand ihres Staates zu führen brauchen. Für sie ging es nur darum, ihre wirtschaftliche Stellung auszubauen und ihren Handel zu erweitern. Sie haben und leben deshalb den Krieg durch die mercantile Brille. Ihnen geht es um die Bereicherung. Während Deutschland stolz auf seine Helden und Feldherren, auf einen Soldat und Jäger, auf einen Schützengraben, auf einen Mann, der die Schicksalskämpfe für ihr Vaterland entscheidet, beruft sich England auf ihr Dialekt und Raleigh, Seeräuber, die in rüch-losen Plünderzügen den Reichtum Spaniens raubten. Am Anfang der jüngeren englischen Geschichte steht der Raubkrieg, der auf die völlige Ausbeutung des Handelskonfliktes gerichtet war. Die englische Auffassung vom Kriege nähert sich aus kapitalistischen Prämissen, die stets auf die Vernichtung des Gegners gerichtet sind. Eine Ausbeutung, die, innenpolitisch betrachtet, es für gottgewollt anseht, wenn Millionen in den Elms verkommen, nur damit eine dünne Oberschicht einen unabeherrschbaren Reichtum verpassen kann. Für sie ist das Volk nichts anderes als ein Reservoir billiger Arbeitskräfte. Auf die Außenpolitik übertragen bedeutet das, daß die britischen Plutokraten die ganze Welt, bzw. alle Völker als Arbeitskräfte, die für ihren eigenen Wohlstand zu schmelzen „berufen“ sind, betrachten. Im Kriege versuchen sie den Gegner, wie ein unbeherrschbares Handelsunternehmen, endgültig auszuschalten, was am nachhaltigsten durch die Vernichtung der Volkstrait des Feindes geschieht. Preußischer „Militarismus“ und britischer Krämergeist; eine Gegenüberstellung, die für sich selber spricht. Wenn Churchill uns mit dem Hinweis auf das Preußentum moralisch zu diffamieren glaubte, war er schlecht beraten.

Allen aus dem britischen Händlergeist, aus diesem gewissenlosen Vernichtungswillen, ist die anglo-amerikanische Kriegsführung zu verstehen. Ihm entspringt der Gedanke der Blockade, einer brutalen Hungertode. Der Luftterror, der offene Mord an Frauen und Kindern, ist Ausdruck des gleichen Vernichtungswillens. Militärisch waren die Kriege Englands zu allen Zeiten improvisation. Es hat, von seiner Marine abgesehen, keine soldatische Tradition. Das Heer war stets eine Augenblitzlösung, die den jeweils gegebenen Umständen entsprach. Es trat überhaupt nur, wenn nicht genügend Bundesgenossen zur Verfügung standen, in Erscheinung. Auch heute haben England und Amerika, was man in London und Washington nur zu gut weiß, keinen Grund, auf ihre Armeen besonders stolz zu sein. Man darf nie vergessen, daß in Nordafrika, auf Sikkim und nun in Süditalien die Wehrmacht zweier weltweiter Imperien gegen einige deutsche Divisionen angetreten sind. Ihre Erfolge bleiben, an dem Einlag gemessen, sehr bescheiden. Und weil man im Weich Haus wie in der Downingstreet weiß, daß man Deutschland militärisch nicht gewachsen ist, hat man von vornherein das Schwergewicht auf den Terror gelegt.

Man glaubte hier mit verhältnismäßig geringen Kräften zum Ziel zu kommen.

Aber auch der Bombenkrieg nimmt eine andere Entwicklung, als man im anglo-amerikanischen Lager erhoffte. In den Hochsommermonaten lief eine große Terrorwelle ein, die Ende August abebbte. Sie war gekennzeichnet durch wiederholte Massenangriffe auf einzelne deutsche Städte und erreichte mit dem Ueberfall auf Hamburg ihren Höhepunkt. Obwohl die deutsche Abwehr noch im Aufbau begriffen war — sie ist ja auch heute noch lange nicht abgeschlossen — erlitt der Gegner doch so erhebliche Verluste, daß er eine Pause einlegen mußte. Er füllte die Lücken, die in seinen Geschwadern entstanden waren, wieder auf und suchte sich den immer deutlicher werdenden neuen deutschen Abwehrmethoden durch Umstellung seines Personal anzuweisen. Als zu Beginn des Oktobers die Großangriffe wieder einsetzten, mußten die Anglo-Amerikaner feststellen, daß die deutsche Luftverteidigung die Pause gut genutzt hatte. Die neue Angriffssphäre unterteilt sich von den früheren vor allem dadurch, daß der Gegner die Ziele häufiger wechselt und meistens auch verschiedene Städte zu gleicher Zeit angreift. Damit will er anziehend die deutsche Abwehr zerplündern. Auffallend ist auch der Großeinsatz amerikanischer Tagbomber, die nunmehr unter dem Schutz von Jagdmaschinen fliegen. Die Wendung der feindlichen Taktik hat dem Gegner nichts gebracht. Vor allem die Amerikaner mußten ihre Ueberfälle mit äußerst harten Verlusten büßen. Hunderte von deutschen Jagdflugzeugen räumten sich auf den Gegener, der weder auf dem An- noch auf dem Abflug zur Ruhe kam. Unsere Jäger kämpften, wie der Feind sich ausdrückt, mit wilder Verbissenheit. Immer wieder werfen sie sich den eng aufgeschlossenen Feindformationen, die einen Feuermantel aus mehreren tausend Maschinengewehren und hunderten von Bordkanonen um sich legen, entgegen. Dazu kommt als Jagdobjekt die Boeing 40, die mit 30 überhöhen Maschinengewehren und mehreren Kanonen bestückt ist. Aber auch mit dieser Materialmasseierung konnte er nicht verhindern, daß die USA-Luftwaffe in knapp zwei Wochen 282 Bismarckler verlor und zwar bei dem Angriff auf Bremen 48, auf Anklam und Götterdamm 62, auf Münster 51 und auf Schweinfurt 121. Ein Sieg des Kampffliegers über das Material. Ein Sieg der höheren Moral. Jedenfalls ist die Zeit, in der sich bei uns das bedrückende Gefühl einschleichen

konnte, daß wir dem Mordterror ohne Abwehrmöglichkeit ausgeliefert sind, überwunden.

In der englischen und amerikanischen Presse häufen sich die Ueberlegungen, ob sich der große Einlag, den der Bombenkrieg neuerdings fordert, überhaupt noch lohnt. Daß unsere Rüstungsindustrie nicht entscheidend geschwächt wird, ergibt sich aus der Kampfkraft der deutschen Wehrmacht auf allen Kriegsschauplätzen. Daß aber die deutsche Zivilbevölkerung durch den Bombenterror nicht wird, beginnt man nach und nach auch im Feindlager einzusehen. So schrieb General Gaters in der „Chicago Sun“, die Deutschen seien durch Bombenangriffe allein nicht zu schlagen. „Man scheint die Bombenangriffe“, so sagte der englische Sprecher in einer für New York bestimmten Londoner Sendung wie eine Art Naturkatastrophe zu betrachten, ähnlich wie einen Zyklon. Die Deutschen sind zäher als wir gedacht haben. Es würde verfehlt sein zu erwarten, daß der deutsche Widerstandswille durch unsere Luftangriffe zu brechen ist.“ Damit wird die Sinnlosigkeit des anglo-amerikanischen Bombenkrieges eindeutig festgestellt. Das nationalsozialistische Deutschland, das sich auf die von Churchill wieder einmal verlästerte preußische Tradition gründet, ist härter als der plutokratische Vernichtungswille. Es besitzt die höhere Moral und die Moral entscheidet.

Tagung des OKW.

Teilnehmer vom Führer empfangen

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Okt. Zum Abschluß einer vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht veranstalteten Tagung, bei der von führenden Persönlichkeiten des Staates und der Partei Vorträge weltanschaulichen und innenpolitischen Inhaltes gehalten wurden, empfing der Führer die Tagungsteilnehmer und sprach zu ihnen über die politische und militärische Lage.

An der Tagung nahmen teil: die Wehrkreisleitenden, die Oberbefehlshaber der Marineoberkommandos und Kommandierenden Admirale sowie die Kommandierenden Generale der Luftaufkommandos mit ihren Chefärzten und Chefintendanten, ferner eine Reihe höherer Offiziere und Beamter der Oberkommandos.

Sozialistische Solidarität Europas

Dr. Ley und Gauleiter Sauckel vor ausländischen Verbindungsmännern der DAF.

Berlin, 19. Oktober. In der neuen Aula der Universität Berlin waren am Dienstag am Einladungs des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley die ausländischen Reichs- und Gauverbinderungsleiter der Deutschen Arbeiterfront zu einer Reichsarbeitsstaatsversammlung, die unter dem Motto „Europa siegt!“, ein flammendes Bekenntnis zur sozialistischen Solidarität der mit Deutschland zusammenarbeitenden europäischen Völker brachte und den ungebrochenen Kampf und Siegeswillen dieser Kräfte offenbarte.

Nach Begrüßungsworten von Oberbefehlshaber Marensch gab Oberreichsleiter Ley eine eingehende Rede über die Betreuungsgarantie. Mehr als 500 Gauverbinderungsleiter und Fachangestellte arbeiten allein in den Gauverwaltungen der DAF, an der Betreuung ihrer Landsleute, unterstützt von zehntausenden ehrenamtlichen Vagern und Betriebsverbinderungsleiter. Das neue System der Betreuung ausländischer Arbeiter hat sich bestens bewährt; der überwiegende Teil der vielen Millionen von ausländischen Arbeitern, die allein in 22 000 von der DAF betreuten Lagern untergebracht sind, erfüllt willig seine Pflicht. 21 wöchentlich erscheinende fremdsprachige Zeitungen und Zeitschriften kommen regelmäßig in einer Gesamtanfrage von 750 000 Exemplaren heraus. Für Lagerbibliotheken wurden allein in diesem Jahr 235 000 Bücher und 350 000 Broschüren beschafft, 90 000 Niederbücher, 27 000 Schallplatten, 5000 Musikinstrumente, daneben

Instrumente für 60 geschlossene Orchester, 4940 Rundfunkgeräte und 11 000 Sportgeräte, die allein in den letzten Monaten zur Verteilung kamen, sind ein weiterer Beweis für die großartige fürsorgliche Tätigkeit. 4000 Lagerportier, 5700 größere Adm.-Veranstaltungen, neben 18 000 größeren Veranstaltungen in den letzten Monaten deuten das Bild der kulturellen Betreuung in großen Zügen an.

Im Auftrage des Reichsaussenministers begrüßte Brigadeführer Freytag vom Auswärtigen Amt die Tagungsteilnehmer.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeits-einsatz Gauleiter Sauckel unterstrich, daß das deutsche Volk einen überwältigenden Opfergang geht, um den europäischen Sieg sicherzustellen. Es fordere von den Millionen ausländischer Arbeiter längst noch nicht so viel wie es selbst in jeder Stunde mit seinem Blut und seinem Schweiß einsehe. Dieser Arbeits-einsatz der fremden Nationen im Reich verkörpere in sich bereits das neue unüberwindliche kommunistische Europa. Die Mitarbeiter der Völker Europas, zu denen auch Millionen von autowilligen Arbeitern aus den Sowjetrepubliken gehören, solle und müsse der Todesstöße für jene jüdisch-bolschewistische Weltordnung sein, die trotz des Reichstums dieser Erde die schaffenden Völker hungern lasse.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erklärte u. a.: Jeder in Deutschland könne bestätigen, daß dieses Einvernehmen mit den Ausländern bestehe. Diese hätten zu ihrem größten Erstaunen gesehen, daß im Reich alle Schaffenden in wirtschaftlicher und sozialer Gemeinschaft zusammenstünden. Diese Betriebsgemeinschaft habe sich in diesem Kriege als ein entscheidender Faktor erwiesen, der wohl am meisten zum Arbeitsfrieden in der Heimat und zum Leistungswillen mit beitrage. Die Betriebsgemeinschaften hätten sich auch so stark gezeigt, daß sie die Millionen fremder Arbeitskräfte ohne jede politische oder arbeitsmäßige Spannung in sich aufnehmen, sie richtig einleiten und einordnen. Dieser Geist der deutschen Betriebsgemeinschaft mache jede etwa verführte Gegenwirkung unliebsamer ausländischer Elemente unmöglich.

„Ich bin überzeugt“, erklärte Dr. Ley, „daß nach dem Sieg der deutschen Waffen auch unsere Idee unsern Erdteil erfüllt haben wird und zwar kraft dieses Arbeits-einsatzes. Heute lernen sich in Deutschland und Europa die Völker kennen. Sie begreifen, daß die Gegenläufe, von denen Chauvinisten ihnen erzählten, überhaupt nicht vorhanden sind. Wir erklären, daß wir diesen Kampf nicht eher beenden werden, bis die Bedrohung unseres Erdteils durch Bolschewismus oder Plutokratie beseitigt ist! Wir wollen ein sozialistisches Zeitalter! Unser Kampf ist der Kampf der unterdrückten Völker gegen die Bedrücker! Wir glauben an den Sieg!“

Als Dr. Ley am Ende seiner Rede von der Größe des Führers sprach, erhoben sich die deutschen Teilnehmer und die ausländischen Delegierten und grüßten damit Adolf Hitler, als dessen Mitarbeiter sie sich auf ihrem besonderen Arbeitsgebiet betrachteten.

Die Vorteile der Frontverkürzung

Von General der Artillerie Ludwig

Der wichtigste strategische Grundsatz ist der, daß man das, was die Lage erfordert, ganz tun soll, auch wenn manche Wünsche und Bedenken für eine minder radikale Lösung zu sprechen scheinen. Ein altes und bewährtes militärisches Wort lautet: „Wer gehen will, der gehe los, wer stehen will, der stehe fest“. Einen solchen ganzen Entschluß sah die deutsche Führung, als sie sich im Verlauf der Abwehrschlacht im Osten frühzeitig zu einer Frontverkürzung entschloß. Daß sie dabei eroberte Gebiete wieder aufgab, war sicher nicht leicht und mag manchen enttäuscht haben. Entscheidend war aber nur allein, daß angesichts der Gesamtlage das getan wurde, was am zweckmäßigsten war. Diese Gesamtlage erforderte, insbesondere nach dem Verrat Badoglio, vorerst die strategische Defensive.

Als sich im Juli dieses Jahres annähernd gleichzeitig die Großoffensive der Sowjets und der Angriff auf Sizilien entwickelten, war klar erkennbar, daß die Gegner nunmehr die end-

Kriegsartikel 21

Der Soldat stirbt an der Front in der Erfüllung seiner harten Pflicht. Er kann fordern, daß derjenige in der Heimat, der den Krieg sabotiert oder gefährdet, den Tod erleidet. Die Front hat ein Anrecht darauf, von der hohen Kriegsmoral der Heimat gedeckt zu werden. Niemals darf sie das Bewußtsein verlieren, im Rücken gesichert zu sein. Jeder der durch gemeinschaftswidriges Verhalten zu Hause der Front dieses Bewußtsein raubt, verdient die harte Strafe, die der Soldat aus seinem Frontdenken heraus gegen ihn verlangt.

Dr. Goebbels

gültige Kriegsentcheidung lichten. Die Sowjets mögen durch ihre wirtschaftliche Lage dazu gezwungen worden sein. Sie lekten mit bekannter Rücksichtslosigkeit den letzten Mann für die Entscheidung ein und sahen also einen ganzen Entschluß. Ob er richtig war, wird der weitere Verlauf des Krieges zeigen. Von der Kriegsführung der Anglo-Amerikaner kann man das Gleiche nicht behaupten. Man muß allerdings zugeben, daß sie vor einem recht schweren Entschluß standen. Stalin forderte gebieterisch die sofortige Bildung einer zweiten Front und ließ seinen Zweifel darüber, daß eine wirklich kriegsentscheidende Front nur durch eine Landung in Frankreich geschaffen werden könnte. Die anglo-amerikanische Führung aber hatte von jeder das Bestreben, sein allgrößes Risiko einzugehen, weil sie die Kriegsentcheidung durch die Blockade und die Propaganda erhofft hatte. Sie weiß, daß eine Landung großen Stils in Frankreich außerordentlich schwierig sein würde, und daß ein Mißerfolg schwere Folgen haben würde. Sie scheute daher dieses Risiko und griff in Sizilien und Italien an, weil sie hier mit Recht den geringsten Widerstand zu finden hoffte. Indessen dürfte der weitere Verlauf des Feldzuges beweisen, daß hier keine kriegsentscheidenden Erfolge zu erringen sein werden. Das Gleiche dürfte von Landungen an anderen Stellen Europas außerhalb Frankreichs zu sagen sein. Sie alle könnten nur zu Nebenoperationen führen. So ist es möglich, daß man sich unter dem Druck einer Zwangslage schließlich doch einmal zu dem Wagnis einer Landung in Frankreich gezwungen sieht. Daraus sieht man, daß sich die deutsche Führung auf eine ganze Reihe von Möglichkeiten einzurichten hatte. Sie konnte ihnen nur dann sicher begegnen, wenn sie sich ausreichend starke operative Reserven bereitstellte. Sie wären schwieriger zu beschaffen gewesen, wenn versucht worden wäre, die durch die Kriegereignisse des vergangenen Winters im Osten geschaffene, vielfach gewundene Front unbedingt zu halten. Kräfte kann man in der Regel nur durch die Verkürzung der Front oder durch den sehr starken fortifikatorischen Ausbau der Verteidigungsstellung einparieren. Für das Letztere waren die Voraussetzungen nicht gegeben, also war die Frontverkürzung der gegebene Weg.

Der erste Weltkrieg hat uns ein klassisches Beispiel für den strategischen Nutzen des Ausweichens in eine verkürzte Front gegeben. Als die deutsche Führung im Februar 1917 erkannte, daß ein Durchbruchangriff größten Ausmaßes mit allen Vorbereitungen der damaligen Materialschlacht gegen den vorstehenden Bogen beiderseits von Rom vorbereitet wurde, befahl sie das Ausweichen in eine Seitenstellung in der Linie Arras-Sollers, die sogenannte Siegfriedstellung, deren Ausbau seit längerer Zeit vorbereitet worden war. Sie wollte dadurch die zeitraubenden feindlichen Angriffsvorbereitungen wertlos machen und größere Sicherheit für die Abwehr in einer langfristig ausgewählten Stellung schaffen. Vor allem aber sollten dadurch starke Kräfte eingepart werden, die nunmehr als freie Reserven zur Verfügung standen. Alle diese Ziele sind voll erreicht worden. Die Siegfriedstellung ist in der Folge gar nicht mehr ernstlich angegriffen worden, weil sich der Feind hier keinen Erfolg versprach. Die späteren Ereignisse haben gezeigt, daß

Kommentar überflüssig

Genf, 20. Oktober (Funkmeldung). „Daily Telegraph“ veröffentlicht einen Brief Sir Herbert Ingrams, seines Zeichens Generaldirektor verschiedener englischer Gewerkschaften, in dem dieser zunächst mit Befriedigung feststellt, daß die Sowjets im Falle ihres Sieges die deutschen Männer für mindestens 25 Jahre zu Zwangsarbeiten in die Sowjetunion transportieren, selbst aber während dieses Zeitraumes Deutschland mit ihren Armeen besetzen würden. Ingrams schlägt dazu noch vor, man solle die Deutschen auch in anderen Ländern zu Zwangsarbeiten verwenden und läßt anschließend die Frage aus dem Saal, indem er schreibt: „Es wird unter diesen Umständen viele Jahre dauern, bevor die Deutschen erneut Gelegenheit erhalten, mit England und den USA auf den Absatzmärkten in der Welt zu konkurrieren“.

Von den Schwerpunkten der Ostfront

Anhaltend harte Abwehrkämpfe südöstlich Kremenchug

Berlin, 20. Oktober. Seit vier Tagen halten nunmehr die Kämpfe zwischen Dnepropetrowsk und Kremenchug mit unverminderter Heftigkeit an. Der Feind hat in diesem Raum noch einmal alle verfügbaren Kräfte konzentriert und steht mit zahlreichen Divisionen und Panzerbrigaden im Angriff. Er hat den starken Druck auf breiter Front aufrechterhalten und darüber hinaus noch örtliche Schwerpunkte gebildet. Dadurch gelang es den Sowjets, in einem Abschnitt in unsere Linien einzudringen. Unsere Truppen waren sich jedoch den eingebrochenen Bolschewiken entschlossen entgegen und fingen sie unter schweren Kämpfen in der Tiefe des Kampffeldes ab. Durch Flanken- und Gegenangriffe und Feuerüberfälle — trotz ungünstiger Wetterlage durch Luftangriffe unserer Kampf- und Sturmflieger — auf vordringende Stöße und Nachschubkolonnen unterstütz — verdrängten unsere Heeresverbände die Verbrennung des feindlichen Einbruchs. Ihrem von Stunde zu Stunde wachsenden Widerstand entsprechen die ungewöhnlich hohen Verluste der Sowjets, die hier um jeden Preis und ohne Rücksicht auf schwerste Verluste unsere Abwehrfront durchbrechen wollen.

Nördlich von Kiew hatten die Bolschewiken in den letzten Tagen versucht, nach Süden vorzustoßen, waren aber von unseren Verbänden durch Wideroberung einer heftigsten Kämpfe Ostschiff im Gegenangriff aufgehalten worden. Unsere Truppen führten ihren Angriff nunmehr weiter fort. Es gelang ihnen trotz zähen feindlichen Widerstandes, sowjetische Kräfte zu umfassen und von ihren Verbindungslinien abzuschneiden.

Nach dem blutigen Zusammenbruch ihrer vorausgegangenen Angriffe südlich Gomel versuchten hier die Bolschewiken von neuem einen schweren Schlag zu führen. Sie legten insgesamt etwa fünf Divisionen ein, die sie in mehreren jeweils regimentstarken Wellen angreifen ließen. Aber wiederum zwangen unsere Grenadiere den Feind unter Abschub von sieben Panzern zu Boden.

Im Kampfraum westlich Smolensk ist eine Pause in den mehrtägigen Kämpfen entstanden. Südwestlich Weißitz Lutz brachte ein eigener schwallungvoller Angriff nach Brechen zähen feindlichen Widerstandes Bodengewinn und führte zur Rückeroberung der am Vortage durch den Vorstoß von vier bolschewistischen Schützendivisionen verlorengegangenen Stellungsteile.

die deutsche Führung dadurch auch keineswegs die Initiative aus der Hand gegeben hatte, denn sie vermochte gerade aus dieser Stellung heraus im März 1918 erfolgreich anzugreifen. Zwar hat die feindliche Propaganda versucht, aus der Ausweitungsbewegung einen großen Sieg zu machen, aber niemand hat ihr den geglaubt. Größere Sicherheit der Abwehr, Einsparung von Reserven und Vorbereitung des kommenden Gegenangriffs sind seitdem als die charakteristischen Vorzüge dieser Operation anerkannt worden. Die Auswertung solcher Erfahrungen bietet sich von selbst an, wenn man sich mit Rücksicht auf die Gesamtlage zur strategischen Defensive entschließen hat und nun möglichst günstige Vorbedingungen für diese schaffen will.

Beim Entschluß zur Frontverfälschung ist wesentlich, welchen strategischen und wirtschaftlichen Wert das auszubehende Gebiet hat. Es gibt Gebiete, in denen auch ein geringes Ausweichen überaus schwere strategische oder wirtschaftliche Folgen haben würde. Im unendlich weiten Raum des Ostens ist das nicht der Fall. Das Jahr 1912 hat gezeigt, daß in diesem Raum der ausweichende Kampf als wirksames strategisches Mittel anzusehen ist. Napoleon ist damals an diesem Problem gescheitert. Die Sowjets mögen sich im Verlauf des Feldzuges von 1941 wiederum der Vorzüge des Ausweichens in den unbegrenzten Raum bewußt geworden sein. Aber offenbar kann sich auch der ursprüngliche Angreifer die Weite des relativ wertlosen Raumes nützlich machen, wenn er sich nach dem Erreichen des Kulminationspunktes des Angriffs zur strategischen Defensive entschließt. Nirgends ist das klarer festgehalten als der einmal erreichten Linie weniger angebracht als hier.

Ein Vorteil der Frontverfälschung liegt auch darin, daß in dem ausgehenden Gebiet alle kriegswichtigen Anlagen und die Straßen nachhaltig zerstört werden. Der feindliche Nachschub wird dadurch außerordentlich erschwert, das Vordringen entsprechend verlangsamt. Die eigenen Nachschubwege werden dagegen verkürzt und dadurch leistungsfähiger gemacht.

Wenn das Abweichen, wie es hier geschieht, zwar planmäßig erfolgt, aber in keinem Kampfe mit dem nachdrängenden Gegner durchgeführt werden muß, kommt es darauf an, daß der Zusammenhang der Front nirgends zerfällt, ein operativer Durchbruch des Gegners also verhindert wird. Diese Kampfmuster stellt sehr hohe Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppe, die zugleich besteht darin, dem Gegner immer wieder Aufenthalt zu bereiten und ihm möglichst hohe Verluste beizubringen. Wenn das wie heute, besonders erfolgreich geschieht, ist ein wesentlicher Teil der Aufgaben der Frontverfälschung bereits erreicht, denn der Gegner vermag dann den Angriff auf die neue Stellung nur mit vermindelter Kraft auszuführen. Die Wahrscheinlichkeit, daß damit sein Angriffsschwung bereits gebrochen ist, ist also groß. Dazu kommt, daß die neue Front sorgfältig ausgewählt und deshalb vielfach dem Panzerangriff schwer zugänglich sein wird. Wir dürfen deshalb zur Verteidigung der neuen Front schon aus diesem Grunde Vertrauen haben. Der deutsche Soldat, der in der beweglichen Kampfführung des Abweichens so Hervorragendes geleistet hat, wird erneut zeigen, daß er nun auch wieder fest zu stehen vermag.

Wir dürfen ferner annehmen, daß es gelungen sein wird, die für den Gesamtkriegsschluß erforderlichen operativen Reserven freizumachen. Wir wissen schließlich, daß diese strategische Defensive kein Dauerzustand sein soll. Der durch sie vorbereitete Gegenangriff wird einmal dort erfolgen, wo er für die Gesamtlage am wirksamsten sein wird, gleichgültig, auf welchem Kriegsschauplatz er geführt werden wird. Die Gesamtkriegsführung ist ja immer ein einheitliches Ganzes, und ihre Leistungen sind daher nur im Rahmen dieses Ganzen zu betrachten. Das blühende Eingreifen gegen den Verrat Sabodglos ist offenbar schon ein solcher Gegenangriff gewesen. Weitere Gegenaktionen werden folgen, wenn es an der Zeit ist. Bis dahin werden sich im Osten die feindlichen Kräfte an der neuen verfestigten Front abringen. Wenn das geschehen ist, dürfen wir annehmen, daß die Kriegsgeschichte künftig einmal die jetzige Operation als überaus zweckmäßig anerkennen wird.

Sowjet-Greuel ohne Ende

Antara, 20. Oktober. In journalistischen Kreisen wird die Nachricht, daß die Sowjets sofort nach der Einnahme der Stadt Nowgorod-Sewersk Repressalien gegen die in der Stadt verbliebene Bevölkerung angewandt haben, lebhaft erörtert. Das NKWD hat nach kurzen Verhören Massen Hinrichtungen vorgenommen. Der größte Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung ist zwangsweise abtransportiert worden, wie man annimmt, nach Sibirien.

Agnes und Michael

ROMAN VON HANS ERNST

Deutscher Roman-Verlag, Dresden

(24. Fortsetzung)

„Wie soll's mir gehn? Gut halt, oder meinst net?“ Er lachte dabei spöttisch und fühlte plötzlich eine Sicherheit in sich hineinkriechen, aus der heraus er den rechten Ton fand. „Vielleicht könnten wir uns einmal ausreden über Verdrissenes. Oder glaubst du, daß es net notwendig ist?“

Weil sie sich ein wenig in die Enge getrieben fühlte, griff sie flüchtig eine Redewendung auf, die wie ein Abwehler war auf seine Frage.

„Man kann nie wissen, was notwendig ist, Michael.“

Weil die Kramerin neugierig ihren Kopf über die Lädenbühel streckte, wandte Michael sich zum Gehen. „Vielleicht daß wir uns gelegentlich zu einer günstigeren Zeit treffen“, sagte Agnes ihm nach und ging in den Laden.

Ihre Worte ließen tausend Möglichkeiten offen. Sie ließen keinen Wunsch durchblicken, daß sie ihn treffen möchte und ließen auf der anderen Seite vermuten, daß Agnes auf den Zufall rechnete.

Im Grunde genommen war es so, daß Agnes brennend gern alles fortwischen wollte, was ihr von Michael zur Last gelegt werden könnte. Immerhin, sie hatte die Möglichkeit, sich auf die tote Mutter hinauszureden, die damals mit rauchem Entschluß die Liebe zerbrach und die Trennung herbeiführte. Man konnte sich also als ein unglückliches Opfer hinstellen, das sich dem Willen der Mutter hatte fügen müssen.

Freilich, als die Mutter totkrank in der Stadt lag und Agnes sie jeden Tag besuchte, da ist es die Mutter manchmal durchblicken, daß ihr Michael eigentümlich leid tat und daß es ihr nun beinahe vorkam, als hätte sie ein Unrecht verübt. Und als Agnes sie gefragt hatte, ob sie dasselbe ein zweites

Der OKW.-Bericht von heute

Harle Abwehrkämpfe bei Kremenetschug

Durchbruchsangriffe zwischen Kiew und Gomel abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Okt. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Njowschen Meeres griffen die Sowjets erneut unsere Front an. Sie wurden in heftigen Kämpfen abgewiesen.

Südöstlich Kremenetschug dauern die schweren Abwehrkämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Zwischen Kiew und Gomel wurden an verschiedenen Stellen geführte feindliche Durchbruchsangriffe nach erbitterten, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen abgewiesen.

An der übrigen Front fanden nur südwestlich Belizije Luft und nördlich des Zimenesee lebhaftere örtliche und für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Im Seegebiet von Barbo vertrieben die Jagd- und Zerstörerverbände erneut einen feindlichen Luftangriff gegen ein deutsches Versorgungsgeleit. Ohne eigene Verluste wurden 14 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Süditalien kam es im Volturno-Becken und im Raum von Campobasso zu lebhaften Kampfaktivitäten. Nach wechselvollem Kampf wurden ameri-

kanische Kräfte aus einer vorübergehend verlorengegangenen Ortschaft nördlich Capua geworfen.

Aus den anderen Frontabschnitten wird beiderseitiges Artilleriefeuer und erfolgreiche eigene Stoßtruppaktivität gemeldet.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über dem holländischen Küstengebiet gestern sechs britische Flugzeuge ab.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Ziele im Raum von London an.

Mit Bomben gegen Schiffbrüche

Berlin, 20. Okt. (Funkmeldung.) Im Seegebiet nördlich Kreta vertrieben britische Bombenflugzeuge in der Nacht zum 19. Oktober einen deutschen Dampfer, der über 2300 italienische Soldaten als Militärinternierte an Bord hatte. Am Morgen des gleichen Tages wurden die im Wasser treibenden Überlebenden erneut von britischen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen angegriffen. Dabei fand eine große Anzahl italienischer Soldaten den Tod.

und Entbehrungen und ihre Gesichter durch Ausschlag und Beulen entstellte. Zu allem Überflus kreift auch noch das Krankenpflegpersonal in Bengalen. Die zweitgrößte Stadt des britischen Empire ist eine „Stadt des Schreckens“ geworden, erklärt der „Daily Express“ abschließend.

Erfolgreiche Bandenbekämpfung

Berlin, 20. Oktober. Im Verlauf der Säuberungsunternehmen gegen das Bandenunwesen in Nord-Griechenland wurden von deutschen Truppen im Ossa-Gebiet mehrere Munitions- und Versorgungslager der Banditen vernichtet. Auch in Süd-Kroatien verläuft die Bekämpfung der zerstörten Bandengruppen weiter erfolgreich. Hierbei verloren die Banditen an einer Stelle fast 500 Tote und mehrere hundert Verwundete. Mit dem Abbruch dieses Unternehmens ist wiederum ein Gebiet befreit und von Banden gesäubert.

Morgenthau auf großer Geschäftsreise

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 20. Oktober. Der jüdische Finanzminister der USA, Morgenthau, ist, von mehreren Sachverständigen begleitet, in Algerien eingetroffen. Er will dort Finanzfragen besprechen und außerdem den amerikanischen Offizieren und Soldaten Kriegsanleihen verkaufen. Die wichtigste Aufgabe ist jedoch zweifellos die Förderung der Finanzfragen; sind doch die USA seit einiger Zeit bemüht, Nordafrika wirtschaftlich auszubauen. Sicherlich schwebt also Herrn Morgenthau ein sehr großes Geschäft vor, zumal es in den Meldungen aus Washington heißt, daß seine Reise mehrere Wochen dauern würde. Man geht dabei wohl kaum in der Annahme fehl, daß sich Morgenthau Bestrebungen nicht allein auf das frühere Französisch-Nordafrika erstrecken, sondern daß auch die Länder des Nahen Ostens einbezogen werden. Mit Ägypten verhandelt die USA, obgleich wegen der Ausbeutung von Bergwerken, und mit Saudi-Arabien sind bekanntlich Beziehungen im Gange, die den USA einen stärkeren Einfluß auf die arabischen Erdölreserven sichern sollen. Schon seit langem klagen ja die Briten, daß überall im Nahen Osten amerikanische Handelsvertreter auftauchen, die also offenbar den Weg für Morgenthau geebnet haben.

Wie man sich in den USA, die weitere wirtschaftliche Entwicklung vorstellt, ist dabei un schwer aus einer Veröffentlichung des amerikanischen Handelsministeriums zu entnehmen. Darin heißt es nämlich, daß der Wohlstand in der Welt nur durch das fleißige Hin- und Herkehren amerikanischer Dollars über die Meere geschaffen werden könne. Es wird dann weiter in diesem Plan ein „gesundes internationales Investitionsprogramm“ empfohlen, d. h. also, es wird die Beteiligung des U.S.A. an den verschiedenen Unternehmen in allen Teilen der Welt als erstrebenswert hingestellt. Es ist begreiflicherweise den Engländern bei alledem nicht sehr

wohl. Ueberall, wo sie früher unbeschwert herrschten und allein das Geschäft machten, stehen sie jetzt auf die Amerikaner. Immer erneut bemühen sich deshalb die amerikanischen englischen Kreise, dem amerikanischen Bundesgenossen klar zu machen, daß ein Wettbewerb im Handel zu außerordentlich schwierigen Situationen führen würde. Der der britischen Botschaft in Washington zugeteilte, Generalleutnant, Sir Gerald Campbell, hat gerade jetzt erst wieder erklärt, er hoffe, daß sich der Wettbewerb ausfallen lassen und England und die USA eng zusammenarbeiten würden. Noch deutlicher ist der Unterstaatssekretär im britischen Produktionsministerium, Gatte Jones, geworden, der in einer Rede in Liverpool erklärte, man müsse den Amerikanern klarmachen, daß die Engländer bei der Gestaltung der Nachkriegsplanung nicht um irgend eine Gunst bitten würden. Er meinte dann, daß die englischen Produktionskosten niedriger seien, als die der Amerikaner, und daß außerdem die Inflationsgefahr in den USA weit größer sei, als in England. Ob solche Argumente auf die Amerikaner irgend einen Eindruck machen, ist mehr als fraglich. Man kennt in Washington und New York sehr genau die Stärke der eigenen Position und man ist ja auch, wie gerade jetzt die Reise Morgenthaus wieder zeigt, sehr bemüht, diese Position noch weiter auszubauen. Der „Daily Herald“ schreibt dann auch recht pessimistisch, es sei keineswegs so leicht, alle Amerikaner für ein Programm internationaler Weltwirtschaft nach dem Kriege zu begeistern. Die Engländer müssen eben immer wieder die Erfahrung machen, daß die Politik Churchills nicht nur zur Abhängigkeit von den Sowjets, sondern auch zur stärksten Abhängigkeit von den Nordamerikanern geführt hat.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: Ludwig Allstadt, Hauptgeschäftsführer: Fritz Günther, stellv. Hauptgeschäftsführer u. Chef vom Dienst: Karl Kraut, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Mal tun würde, entgegnete die Mutter ohne Hebelung: „Nein, Agnes, ein zweites Mal würde ich euch nicht mehr trennen.“

Agnes war also jetzt wieder daheim. Und es war gar nicht so forlos, dieses Daheim. Sie hatte zu wenig praktische Erfahrungen, um sich einem großen Haushalt vorziehen zu können. Sie hatte Klavierspielen gelernt, ein wenig Kunstgeschichte und Französisch, etwas Botanik und verstand wenig vom Haushalt. Mit ihren Kenntnissen konnte sie also zu Hause nicht viel beginnen. Das einzige, was sie fertig brachte, war, daß sie die Dienstmädchen auf schnippsche Weise abtanzelte. Als sie dies auch einmal bei der Köchin probierte, kam sie an die unrechte Adresse. Diese stemmte beide Fäuste in die Hüften und maß die junge Dame von oben bis unten, wie man etwa ein Mädchen muftert, das man in Dienst nehmen will. Dann sagte sie:

„Ich will Ihnen mal was sagen, junges Fräulein. Einmal hab ich mir das angehört. Sollten Sie aber nochmal verfallen, mir etwas dreinzureden in der Küche, dann packe ich meine Sachen und gehe. Jawohl, da können Sie Gift drauf nehmen. Ich sehe jetzt fünf Jahre hier am Herd und Ihre Frau Mutter hat mir nie etwas dreingeredet, obwohl sie vom Kochen und was die junge Dame von oben bis unten, wie man etwa ein Mädchen muftert, das man in Dienst nehmen will. Dann sagte sie:

„Seitdem verließ es Agnes, sich in der Küche zu schaffen zu machen. Ihre Tätigkeit bestand vielmehr darin, daß sie vormittags im Büro und nachmittags und abends im Wohnzimmer saß, obwohl sie auch daran keine große Freude hatte und sehr wenig Lust verspürte, sich von ihrem Bruder Ferdinand zu trennen. Sie ließ sich von ihm keine Stenotypen zeigen. Ueberhaupt spielte dieser Ferdinand sich schon vollständig als Herr auf im Hause. Aber damit nicht genug, hatte er auch seine Braut alle Augenblicke hier und es war direkt verkehrt, wenn er Anita ins Büro führte und mit ihr die Rechnungsbücher durchging und alles Geschäftliche besprach.

So fühlte sich also Agnes daheim gewissermaßen isoliert. Sie lag dann nachmittags oft hinter den Brauereigebäuden im Obgärtchen und träumte vor sich hin. Und sie bekam dann allmählich Lust und Freude daran, sich von den Bildern der Vergangenheit

heit umschmeicheln zu lassen, bis die Erinnerung jehnlüchtiges Verlangen wurde und ihr Blut leise zu singen begann.

Neuerdings gefiel sie sich auch darin, die Mutter zu imitieren, indem sie abends durch die Gaststube ging und die Gäste begrüßte. Eines Tages erschien auch der Seehof plötzlich wieder im „Ankerbräu“. Thomas Adibidler hob bei seinem Eintritt jäh den Kopf. Er hatte den Freund lange Zeit nicht mehr gesehen und wunderte sich über dessen weggewandenes Haar. Aber dann rief er gleich der Kellnerin, sie solle die Speisekarten bringen.

Agnes brachte es zwar nicht fertig, so hochmütigen Schrittes und voll so verhaltener Kraft durch die Stube zu schreiten wie einst ihre Mutter. Und sie sah auch nicht über den Seehof hinweg, sondern setzte sich sogar zu ihm.

Im Hirt des Seehofers entwickelten sich allerlei Pläne. Er stellte die Agnes und die Webermüller-Liesbeth nebeneinander hin und sagte, daß der Michael ein Narr sein müßte, griffe er nicht noch einmal nach der Agnes. Allerdings schwebte er sich über seine Gedanken völlig aus, sah nur heissend der nächsten Zukunft entgegen. Er selbst fühlte nicht mehr den Mut, Schicksal zu spielen.

Am Sonntagmittag verließ Michael Steiner den Hof, wandte sich zunächst dem See zu, schaute dort eine Weile angestrengt nach den vielen Menschen hin, die sich am Strand und im Wasser tummelten und bog dann bei den Stauden rechts ab, umging den See und freute sich, daß niemand ihn dabei sah. Er wachte eigentlich nicht recht, wohin er gehen wollte, jedenfalls in dieser Richtung, die er heute ging, lag die Mühle in der Weid nicht.

Er ging langsam an weagrenzenden Feldern entlang, hatte die Zöpfe lässig über die eine Achsel hängen und die Ärmel seines Hemdes hochgesteckt. Er dachte daran, daß er einmal diese Wege auch mit Agnes gegangen war, in kläglichem Ueberflusse. Heute war alles ein wenig gedämpft und gesäubert in ihm. Das, was in ihm heute brannte, war nur der Wunsch, Agnes zu treffen.

Ein paar Mal bückte er sich nach einem Blümlein,

das er auf seinen Hut stellte. Und als er dann bei seinem Wandern plötzlich die weißen Mauern der Bräuhäuser sah, wurde ihm die Kehle ein wenig eng. Er kam von hinten her und als er ein vollblühendes Kornfeld umschritten hatte, sah er die Agnes im Obgärtchen sitzen. Eigentlich sah sie nicht dort, sondern sie ruhte im Schatten eines Birnbaumes in einem Liegestuhl, dessen Beine sich tief in die trockene Erde hineingehohlet hatten.

Michael stand jähst eine Weile. Er wachte, daß große Entscheidung davon abhing, ob er jetzt wieder ungehört den Weg zurückging — vielleicht zur Mühle — oder ob er den Rest des Weges auf sich nahm bis zu dem Liegestuhl hin.

Welche Gewalt mochte wohl gewesen sein, die ihn hinzog?

Sie bewegte sich kaum, als sie ihn kommen sah und sagte, als er vor ihr stand:

„Ich hab dich schon, als du dort drüben am Saum des Kornfeldes gingst.“

Ohne darauf einzugehen, setzte er sich neben ihren Stuhl ins Gras.

„Medrigens“, sagte er, „die Hand dürftest du mir wohl geben.“

Sie tat es ohne zu zögern, fast zu schnell.

Dann wurde es eine Weile sehr, sehr still. Grillen zirpten im Gras und in den Zweigen der Bäume huchten pfeifende Vögel. Agnes' Hand hing über die Lehne des Liegestuhls. Auf diese Hand sah er hin und sagte in die Stille hinein:

„Es fährt dich jetzt bald wieder.“

„Was fährt dich?“

„Sonnenwind.“

„Ach“, sagte sie und ließ sich zurückfallen. „Ich meine, es ist erst gestern gewesen.“

Da nun der Anfang einmal gemacht war, ergab sich Wort für Wort. Das gereizte Angepannen des Mannes verlor sich, da er seine Vorwürfe erhob zu haben glaubte. Er war dann soweit, daß er seinen Zorn mehr zu dem weißen Grabstein an der Kirchhofmauer hinwendete, denn alle Rot und aller Wirrwarr war doch nur gekommen durch die Frau, die dort, im Kirchhof, schlief.

(Fortsetzung folgt)

Wiesbadener Stadtzeitung

Spruch zum Tage

Nicht immer klagen,
müde verzagen,
in schweren Tagen!
Part alles tragen,
mutig sein, wagen,
tapfer sich schlagen,
wehren und ringen —
dann wird das Schwerkste gelingen!

Ludwig Hübsch

Privatgelder der Stalingraderkämpfer

Erstattungsanträge bis 31. Oktober erforderlich
Anträge auf Erstattung von hinterlegten oder sonstigen Privatgeldern der in der Festung Stalingrad verbliebenen Angehörigen der 6. Armee, die durch briefliche Unterlagen nachgewiesen werden, müssen bis spätestens 31. Oktober 1943 bei den Arbeitsstellen Stalingrad der Wehrkreisvermittlung vorliegen. Später eingehende Anträge können dann nicht mehr bearbeitet werden.

Erweiterung der Schülerversicherung

Auch Fahrer und Garderobe angegliedert
Der Reichserziehungsminister hat ein Merkblatt herausgegeben, das eine Reihe von Erweiterungen der Schüler-Unfall- und Haftpflichtversicherung mitteilt. Neu ist für alle Schüler und Lehrkräfte die Garderobe- und Fahrradversicherung. Die Versicherung erstreckt sich danach seit dem 1. April auch auf das Abhandenkommen und die Beschädigung der während des Schulbesuchs sowie bei allen Veranlassungen der Schulen in einem geschlossenen Raum abgelegten oder aufbewahrten Bekleidungsstücke. Ebenso sind die Schulmappen und die Schulbücher in den Versicherungsschutz einbezogen. Ferner sind die Fahrräder der Schüler und Lehrkräfte gegen Verlust und Beschädigung versichert. Von Bedeutung ist auch die Bestimmung, daß Schüler, Schülerinnen und Lehrkräfte, die im Feuerwehrdienst ausgebildet und als Hilfskräfte eingesetzt sind, während ihres Einsatzes Versicherungsschutz genießen.

Die Versicherung für Heilkosten wurde von 500 auf 1000 RM. für jeden Versicherungsfall erhöht. In besonders schweren Fällen können wie bisher Heilkosten bis zu 2500 RM. gewährt werden. Die Garderobe ist bis zu 75 RM. für jeden Schadenfall, das Fahrrad bis zu 150 RM. versichert. In zufälligen Beiträgen sind für die Garderobenversicherung jährlich 10 RM. und für die Fahrradversicherung 20 Pfennig zu entrichten.

Gegen die Volksgemeinschaft verstoßen

Schon jetzt konnten wieder Hamsterkäufe von Wintergemüse wie Stiefböden, Möhren usw. durch Großverbraucher wie Werkstätten, Vorküchen, Gaststätten usw. direkt beim Erzeuger festgelegt werden. Derartige Käufe stellen Verstoße gegen die bestehenden Marktregelungsanordnungen dar. Jeder Großverbraucher erhält seine ihm zugehörenden Mengen an Wintergemüse von seinem Gemüsehändler auf Grund der Bezugsscheine zugeteilt. Wer unter Umgehung des ordnungsmäßigen Weges direkt beim Erzeuger Hamster kauft, handelt auf Kosten der übrigen Verbraucher und verstoßt gegen die Vorschriften der Volksgemeinschaft. Er hat deshalb schwere Bestrafungen auf Grund der Verbrauchsregelungsstrafverordnung zu erwarten.

Gültige und ungültige Bezugsscheine

Die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete gibt bekannt, daß Bezugsscheine über Mätratten, die vor dem 1. März 1943 ausgestellt wurden, als verfallen gelten und nicht mehr zu benutzen sind. Bezugsscheine über Verbundelungsstoffe, die in der Zeit vom 12. März 1943 bis 1. Oktober 1943 ausgestellt worden sind, haben eine Gültigkeit von sechs Monaten.

Berufsschule auf Arbeitsschub-Bezugsscheine

Die Gemeinschaft Schule gibt bekannt, daß in Zukunft die Ausgabe von besonderen Bezugsscheinen vorzuziehen ist. Berufsschule fortfällt. Berufsschule gelten als Arbeitsschule mit Gummifolie und sind gegen Bezugsscheine, die auf Arbeitsschule mit Gummifolie laufen, abzugeben. Die Anordnung ist am 1. Oktober in Kraft getreten. Gegen die noch im Umlauf befindlichen Bezugsscheine für Berufsschule dürfen ab 1. Oktober auch sonstige Arbeitsschule mit Gummifolie abgegeben werden.

Wann müssen wir verdunkeln?

20. Oktober von 18.25 bis 6.30 Uhr

Unser Künstler im Sondereinsatz

Blick in die Arbeit der Betreuungsstelle der Reichskulturkammer

Es war kein schlechter Gedanke, den beiden, einem Panzerfeldwebel, den das Deutsche Kreuz in Gold schmückte, und einem Obergefreiten mit dem roten Band der Tapferkeitsmedaille zu folgen. Ihr Ziel lag im gleichen Stab des hiesigen Schützenregiments. Während des Besuchs der Regimentskaserne in das Amt für Truppenbetreuung der Reichskulturkammer führte, hatten sie sich eines schönen Auftrags zu entschlagen. Bereits vor der Tür befreite der Obergefreite einen Schatz aus seiner Hülle, und da er und sein Feldwebel Grund genug hatten, stolz darauf zu sein, ließ man uns ein nicht allzu großes, aber sehr wertvolles Dokument betrachten. „Ja“, so schmunzelte der Feldwebel, „was können Sie zu unserem Rembrandt?“ — „Es ist ein kleiner Gegenstand und ein bezeichnender Dank für all die schönen Stunden, die uns die Heimat und die deutschen Künstler tief da drinnen in Russland beehrten.“ — Die beiden hatten eine künstlerisch ausgeführte Adresse abgelesen, die der bunte, braune, gelbe und weiße Namenszüge zu einem Dokument machte.

Etwas von dem Leuchten in den Augen dieser beiden fanden wir wieder, als uns der Leiter der Künstlerbetreuungsstelle der Reichskulturkammer einladete, einen Blick in die praktische Arbeit dieser von Ministerialdirektor Hinkel ins Leben gerufenen Einrichtung zu werfen. Wir fanden den Blick in den Augen eines Künstlers, der in Hamburg ausgebildet wurde, in Thüringen eine neue Heimat fand und nun seinen größten Wunsch kannte, als mit seiner Frau, einer bekannten Pianistin, und seiner Tochter, einer jungen begabten Geigerin, in „Sondereinsatz“ vor den Kameraden in den bombengeschädigten Gebieten zu spielen. Straß und mit einem Geißel, das Einmaleinzelne und Latenteinzelne, schritt der grauhaarige Künstler-Soldat aus dem Zimmer. „Das erleben wir immer wieder“, wird uns gesagt. „Das gibt uns die befreiende Gewißheit, daß deutsche Künstler gerade heute in ihrem Schaffen

den schönsten Ehrendienst an der kämpfenden Front und der schwerbeschäftigten Heimat leisten und daß der Ruf des Reichskulturkammer, Reichskulturminister Dr. Goebbels, die Spielzeit in den Dienst der Betreuung unserer Soldaten und der von feindlichen Terrorangriffen besonders betroffenen Volksgenossen zu stellen, auf fruchtbaren Boden gefallen ist.“

Die „Künstlerbetreuungsstelle“ ist das Kind einer Zeit, die von jedem einzelnen das Beste verlangt. Die zunehmende Härte des Krieges und die Ausweitung durch den Bombenterror auf ehemals friedliche Bezirke steigern so die Erfordernisse der Betreuung, daß eine planmäßige Erstellung und Verfolgung aller künstlerischen Kräfte unerlässlich ist. Sinn und Aufgabe besteht darin, das Wort „Künstler im Sondereinsatz“ zu realisieren. Die Dienststelle „Künstlerbetreuungsstelle“ erfährt und registriert alle für diese Betreuungsmassnahmen geeigneten Kräfte und stellt sie dem Amt Truppenbetreuung oder der NSG. Kraft durch Freude zur Verfügung.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß die Mehrzahl unserer Künstler durch die Fülle ihrer Aufgaben an Bühne, Film und Kunst ein Höchstmaß an Arbeit zu leisten hat. Wenn sie dann ihre spielfreie Zeit in dem Bewußtsein, wahre Schwalben der deutschen Kunst in entscheidend schwerer Zeit zu sein, zur Verfügung stellen, dann klingt ihnen aus dem Beifall der Verbundenen, der kämpfenden Soldaten und der schwerbeschäftigten Volksgenossen in den Bombengebieten der Stolz auf diese Träger des deutschen Kulturwillens entgegen.

Wie eine Herkammer fließen die Ströme in die Künstlerbetreuungsstelle, um von hierher überall dorthin zurückzuführen, wo Deutsche für den Sieg kämpfen. Während für Berlin in erster Linie diese „Künstlerbetreuungsstelle“ in der Schützenstraße 45 ist, an die Meldungen für den „Sondereinsatz der Künstler“ zu

„Weltanschauung, Jugend und Reich“

Eröffnungsvortrag im Führerschulungswerk der Hitler-Jugend

Die Gebietsführer des Hellen-Nassau eröffnete am Dienstagabend das Führerschulungswerk der Hitler-Jugend in allen Bannern mit einer Vortragsreihe für den Standort Wiesbaden, deren Eröffnungsvortrag im Rundsaal des Paulinenschloßes stattfand und vom Hauptbannführer und K.-Führer des Gebietes Gustav Ernst zum Thema „Weltanschauung, Jugend und Reich“ gehalten wurde. K.-Bannführer Hemmerger begrüßte den Gebietsführer und die Gäste aus Partei, Wehrmacht und Staat. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß Wiesbaden durch diese bedeutende Vortragsreihe im Mittelpunkt des Führerschulungswerkes steht.

Hauptbannführer und K.-Führer des Gebietes Ernst führte in großem Umfange etwa Folgendes aus: Die Jugend der Partei steht fest in der Kriegsgewissheit. Sie hat das Recht an der Politik, d. h. das Recht, an der Gestaltung unseres Volksschicksals teilzunehmen. Ihr den Begriff von der ungeheuren Größe unserer entscheidenden Zeit zu geben, ist Pflicht und Aufgabe der im Führerschulungswerk gehaltenen Führerschulung, die der Jugend die grundsätzlichen politischen Gedankengänge vermittelt. Als Kraftzentrum steht unser Führer vor uns. Der Redner streifte die unabwiesbaren Zusammenhänge zwischen dem Weltkrieg und dem gegenwärtigen Kienkampf. Nicht mehr haben wir ein Deutschland wie beim Zusammenbruch 1918/19. Die nationalsozialistische Weltanschauung lehrt uns die Gedankenarbeit am Anderen, die Sorge für den Anderen, Grund-

element dieser Weltanschauung aber muß für die Jugend und für uns alle der Reichsgedanke sein, das Reichsbewußtsein, europäisch gesehen. Aus der schon existierenden Volksgemeinschaft muß die Reichsidee werden. Alle notwendigen innere Kraft schöpfen wir aus dem Nationalsozialismus. Zu der alten Kämpfergarde ist die junge gekostet. Doch zum nächsten Wissen muß, wie der Führer sagt, die Leidenschaft kommen. Diese bergereizende Leidenschaft kann uns doppelt bewegen, da wir uns von Kriegsschuld frei wissen. So verhalten wir das Erbe der Weltkriegskämpfer mit freier Stirn. Ebenfalls muß dieser Reichsgedanke mit dem europäischen Blickpunkt national-deutsches Gut werden, wie beim Briten aller Stände das Empire-Bewußtsein. Wir brauchen dieses Reichs-Selbstbewußtsein voll und ganz, wenn auch im rechten Maß. Dann werden wir in diesem gigantischen Kampf durch unsere Weltanschauung mit unserer Jugend das Reich gewinnen, die Führung Europas.

Hauptbannführer und K.-Gebietsführer Ernst wies auf die richtungweisenden Vorträge der nächsten Tage hin, für die Gelehrte von Ruf gewonnen wurden, die zu gegenwärtigen, hochwichtigen Themen sprechen werden. Mit seinem Eröffnungsvortrag hat er die Grundlage für die Breitenarbeit in den Einheiten und Arbeitsgemeinschaften gelegt. Umrahmt war der Vortrag musikalisch vom Bannorchester, Liedern der Singkassen und den mitreißenden Worten verschiedener Sprecher.

R. Chr.

Für den Sieg ist kein Opfer zu groß

Kreisleiter Stawinoga sprach auf einem Mitgliederappell der Ortsgruppe Geisberg

In der Wandelhalle des Paulinenschloßes sprach im Rahmen eines Generalmitgliederappells der Ortsgruppe Wiesbaden-Geisberg Kreisleiter Stawinoga, nachdem er durch Ortsgruppenleiter Rohmann begrüßt worden war, zu den in großer Zahl erschienenen Parteigenossen und Parteigenossinnen.

Der Kreisleiter zeigte in überzeugender Form auf, wie von Anfang an durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch die Völker immer wieder gezwungen waren, mit der Waffe in der Hand ihre Freiheit zu verteidigen und das allein dem Mutigen und Starken die Zukunft gehört. Der Wille, sich zu behaupten und durchzusetzen, entscheide genau so wie im Leben des einzelnen Menschen auch das Schicksal und den Bestand der Staaten. In unserer Zeit sei die befehlte Verkörperung dieses fanatischen Willens, die Freiheit unter allen Umständen und jedem Widerstand zum Trotz zu erhalten, die Partei. Sie habe sich, um ihres großen Auftrages gerecht zu werden, stets der Kampfmethode zu erinnern und Glauben und Vertrauen aus dem Ringen zu schöpfen, das damals ursprünglich von einer kleinen Anzahl entschlossener Kämpfer getragen wurde und die ein unüberwindlicher Glaube an den Sieg der Bewegung und ein durch nichts zu erschütterndes Vertrauen zum Führer erfüllte. So wie damals die Bewegung Adolf Hitlers aller inneren Feinde Herr geworden sei, so werde in diesem Kampfe um Glück und Schicksal Großdeutschlands und damit Europas das geeinte Volk

auch der Widersacher nach außen hin Herr werden. Die bestgerüstete und bestgeführte Armee der Welt stehe bereit, diesen Krieg siegreich zu beenden. Während so die deutsche Wehrmacht in heldenmütiger Tapferkeit dem Ansturm der Feinde die Stirn bietet, dürfte es in der Heimat niemand geben, der nicht bereit sei, sich bis zur letzten Konsequenz für den Triumph der deutschen Waffen einzusetzen. Jeder einzelne Volksgenosse habe zu wissen, daß zuletzt die Auseinandersetzung dem ewigen Jubelstum gelte, dessen Ziel es sei, die Weltwirtschaft zu erringen. Ihm habe unter leidenschaftlicher Hah zu gelten und dabei sei es ganz gleich, ob es uns unter bösschewistischer Tarnung oder im Gewande der Plutokratie entgegentrete. Niemand dürfe sich der trügerischen Hoffnung hingeben, daß mit der Ausmerzungen des Judent in Großdeutschland der Kampf gegen ihn gewonnen sei. Die letzte Entscheidung gegen diesen alles zerstörenden Weltfeind erfolge kompromisslos auf dem Schlachtfeld. Für uns laute die Parole eindeutig: „Wir müssen siegen!“ Ihr habe sich alles unterzuordnen, für die Erringung des Sieges sei kein Opfer zu groß.

Die mitreisenden und tiefgründenden Ausführungen des Kreisleiters, der nach seinem Fronteinsatz zum erstenmal wieder zu den Mitgliedern der Ortsgruppe Geisberg sprach, hinterließen einen tiefen Eindruck und wurden mit langanhaltendem Beifall bedankt.

Mit Recht hat der Regierungspräsident in Wiesbaden — Kreisüberwachungsstelle — in diesem Fall Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft gestellt, weil bei solchen im Krieg besonders gefährlichen und irreführenden Werbemethoden bei gleichzeitiger Preisüberbretterung nicht lediglich mit Ordnungstrafen in Geld entgegenzutreten werden kann.

Das Sondergericht in Koblenz bestrafte die Händlerin mit zwei Monaten und zwei Wochen Gefängnis. Nur ihre bisherige Unbeschaffenheit und ihre gebrachten wirtschaftlichen Verhältnisse bewahrten die Täterin vor einer Justizstrafe auf Grund der Volksschädigungsverordnung.

Arbeitsleistung für weibliche Ostarbeiter

Nachdem die Reichsstelle für Kleidung und verwandte Gebiete bereits früher die Preisbildung bei der Arbeitsleistung für männliche Ostarbeiter geregelt hatte, sind durch einen Nachlass 1 die Vorschriften der damaligen Anordnung auch auf weibliche Ostarbeiter mit der Maßgabe ausgedehnt worden, daß als Preisobergrenze die Preise für Erzeugnisse der Warengruppe 7 gelten. Die Anordnung ist am 7. Oktober 1943 in Kraft getreten.

richten sind, nehmen in den Gauen außerhalb Berlins die Reichspropagandaämter diese Aufgabe wahr. „Je brutaler der Terror gegen die deutsche Kultur zu Felde zieht, um so entschlossener wird der deutsche Künstler von ihrer Unüberwindlichkeit zeugen“. So klingt unser Besuch aus, den ein Sprüchlein auf dem Schreibtisch „Gib arbeiten!“ abstützt und einige Künstler und Künstlerinnen im Vorzimmer, die wichtigsten für einen Sondereinsatz zu erfragen haben.

Das 2. Zyklus-Konzert

Das zweite Zyklus-Konzert am kommenden Freitag im Kurhaus leitet der Generalmusikdirektor der Stadt Wiesbaden, Carl Schürich, Solisten des Abends im Rhythmus (Mit) zur Eröffnung kommen „Intros“ für Orchester von Walter Ritten und „Phantastische Suite“ von E. M. Schürich. Außerdem spielt das Sinfonie- und Kammerorchester der Stadt Wiesbaden die fünfte Sinfonie in e-moll von Anton Bruckner.

Von Wiener Bühnen

Im Burgtheater gab es eine Neuinszenierung von Grillparzer's „Sappho“. Damit wird der von Rethor Kitzel begonnene Grillparzer-Zyklus bedeutsam vermehrt.

Die Sappho der Maria Eis war blutvoll lebendig und tragisch erfüllt. Siegmund Schneider's Phäon hatte das ungeheuer Jünglingshafte. Im Rahmen des Heinz Moog gewann das Wort gemalmende Kraft und schicksalhafte Größe.

Als eine wertvolle Bereicherung und Auffrischung des klassischen Repertoires des Burgtheaters ist auch die in einem Abend zusammengezogene „Wallenstein“-Neuaufführung anzusehen, die unter der künstlerischen Leitung Regie Paul Neders, der vom Wiesbadener Deutschen Theater ausging, und mit dem fast vollständigen Wallenstein-Ensemble alle drei Teile geschickt zusammenfügt.

Auch das Deutsche Volkstheater lieferte einen willkommenen Beitrag zur Willege Schillers, der gerade unserer kampfbewussten Zeit so viel zu sagen hat. Etwas davon läßt die Neuinszenierung von „Maria Stuart“ im Deutschen Volkstheater offenbar werden. Darum läßt sich Otto Burgers Spielweise mit der jungen Nachwuchsspielerin Judith Holzmeister als Maria und Dorothea Kell als Elisabeth erstens fern von aller Melodramatik.

„Nachfallter“

Ein fesselnder Tragfilm

Dieser neue Tragfilm in deutscher Sprache, nach einem Manuskript von R. Koval geschaffen, führt uns mitten in die Probleme der Jahrhundertwende. Da wird die mangelhafte Ausbildung der weiblichen Jugend für einen Beruf, die zwiespältige Stellung der „Gouvernanten“ und der phantastische Standesdünkel bürgerlicher Kreise zum Ausdruck gebracht. All die Vorurteile, mit denen die Menschen von damals zu kämpfen hatten und die Mißstände, die sich daraus ergaben, führt der Film in deutlicher Klarheit vor Augen. — Martha, eine junge Erzieherin, trägt eine tückische Liebe zu einem verheirateten Offizier im Herzen, der sie ihre Stellung und ihren Beruf opfert. Mittellos geworden, tritt sie als Kabarettfängerin

„Schaffende sammeln, Schaffende geben“

Die Deutsche Arbeitsfront führt die 2. Reichs-Strahlensammlung für das Kriegswinterhilfswort 1943/44 am

23. und 24. Oktober 1943

durch. Nach diese Reichsstrahlensammlung steht unter der alten Parole

„Schaffende sammeln, Schaffende geben“

auf, um schließlich ein tragisches Ende zu finden. Unendlich verhängnisvoll sind die Schicksalswege der Hauptfiguren dieses Films, denn jener Offizier, der Marthas Liebe nicht erwidert, lebt keineswegs in glücklicher Ehe. Während Martha sich gern für ihn geopfert hätte, behandelt ihn die Ehefrau mit besprechender Kälte. So sucht hier jeder die Liebe eines anderen, der sie gar nicht zu würdigen weiß. Ein tragischer Zug geht durch die ganze Handlung des Films, für den interessante Darsteller eingesetzt sind. Die schöne Hanna Witowa gibt der Martha fesselnde Züge, und Gustav Neiza spielt den Oberleutnant Barga sehr einprägsam und sympathisch. — Ein bildmächtig sehr wohlgeleitener Kulturfilm „Die Wasserburg in Weiskalen“, zeigt die landschaftlich so schön gelegenen und eigenartigen trügerischen Bauten vergangener Jahrhunderte. (Thalia-Theater). Sigrd Gellssal

„Stolper Jungen“ kein Sauermilchkäse

Unter den deutschen Sauermilchkäsesorten, die von der 56. Jubiläumssperiode ab auf einen Käseabschnitt von 62,5 Gramm in einer Gewichtsmenge von 94 Gramm verkauft werden dürfen, sind irrtümlicherweise auch „Stolper Jungen“ und Ziegenkäse mit angeführt worden. „Stolper Jungen“ ist ein Camembertkäse, der nur gemäß seinem Gewicht auf die Käseabschnitte abgemessen werden darf. Statt Ziegenkäse gilt als Sauermilchkäse nur Ziegenkäse, der im Allgäu hergestellt und abgesetzt wird.

Tapferkeit vor dem Feinde

* Feldwebel Willi Mint, Wiesbaden-Kloppenheim, Schultze 29 wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde der Grenadier Franz Heinrich Wagn, W. Dohheim, Kirchstraße 9, ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Wehrkreis. Landwirt Ludwig Hülss aus Kettenbach wird heute 80 Jahre alt. — Seinen 75. Geburtstag begeht am heutigen 20. Oktober Reichsbahnoberinspektor i. R. Paul Stokmat, Sedanplatz 7. — Das schöne Fest der goldenen Hochzeit feiern am 21. Oktober die Ehepaare Heinrich Schenkefeld und Frau Elisabeth, geb. Demald, W. Erbenheim, Werner-Mörsers-Str. 9, Wilhelm Hardt und Frau Maria, geb. Krügel, Gneisenaustraße 23, sowie Prof. Dr. Ferdinand Holtzhausen und Frau Thella, geb. Siegmayer, Merold 55. — 70 Jahre alt wird in W. Biersdorf, Sandbachstr. 1, Karl Bing. — Nachzutragen ist, daß am 15. Oktober die Eheleute Franz Müller, Aurgartenaufer, und Frau Anna, geb. Kopp, Bertramstr. 6, die goldene Hochzeit feiern konnten.

Das Kriegsoberdienstkreuz 1. Klasse mit Schwertern erhielt Oberleutnant Binder, W. Biedrich, Cheruscherweg 6. Das Kriegsoberdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern erhielten Obergefr. Ernst Kadel, W. Biedrich, Saarburger Str. 7, und Obergefr. Heinrich Wengreis, W. Biersdorf, Neugasse 1.

Den Schaffner beleidigt. In einem Omnibus, der noch nicht für die Fahrgäste bereitstand und zur Tankstelle fahren mußte, legte sich ein Einwohner. Er wurde von dem Schaffner zum Verlassen des Wagens aufgefordert. Dem kam er nicht nach. Er beschimpfte den seinen Dienst verlassenden Schaffner mit „Kohlbub“, „du Pöbler“ usw., und wurde schließlich noch tätlich. Wegen dieser Vorgänge hatte er sich vor dem Amtsrichter zu verantworten. Dieser verurteilte ihn wegen Beleidigung, Körperverletzung und Hausfriedensbruch zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Dichterisches Theater bringt auch das Theater in der Kollstadt mit der Erkaufung von Max Weils dramatischer Dichtung „Die Siedende gegen Tehen“. Der Wiener Dichter formt hier das antike Sagenkult mit geklärter Hand und reinem Herzen neu. Die Regie Bruno Hubners legt den Hauptton auf die Familientragödie in dem Götter, Elfrede Kuzmanow rühre als innige Antigone.

Auch Frohsinn und gute Laune kommen in den Wiener Theatern zu vollem Recht. Im Wiener Schauspielhaus unterhält Theo Lingen in seinem Lustspiel „Johann“ durch seine quide Droletie und Verwandlungsgabe. Die Kammerspiele erzielen durch die Neuinszenierung von Ludwig Thomas „Korol“ die Wirkungen einer großen Karikatur. In der Komödie erinnerte Alfred Gehris Schwan „Himmel“, wir sind verwandelt“ die Lustlustigen daran, daß die Dramaturgie der Dörfler auf der Bühne noch nicht geschrieben ist. Oskar Maurus Fontana

Der Führer beglückwünscht Frenssen

Der Führer hat dem Dichter Gustav Frenssen in Barts (Solingen) zur Vollendung seines 80. Lebensjahres telegraphische Glückwünsche übermittelt. Reichsminister Dr. Goebbels hat an Frenssen ein persönliches Glückwunschschreiben gerichtet. — Frenssen hat zum Eintritt in sein neuntes Lebensjahrhundert ein neues Buch geschrieben „Der Landvogt von Soli“ (im W. Große-Berlag). Er erzählt darin die merkwürdige Lebens- und Liebesgeschichte eines seiner Vorfahren, der als Nachfolger des holländischen Patrioten Jens Borsen Landvogt auf Soli war.

Wir hören am Donnerstag

Wer die Klangkultur der Wiener Symphoniker möchte, wird sicher nicht die Erwähnung von Hermann Bilgers Kult zu Schafeparesen Komödie „Der Widerpenigigen Jähmung“ und der symphonischen Tonbilder von Reichel übergehen; diese letztere Musik will Stimmungen der Wägen verberichten (11-11.30 Uhr). Auch auf die vollstimmige Musik aus Niederdeutschland weisen wir nachdrücklich hin (15-16 Uhr). Neben diesen Sendungen im Reichsprogramm wird am 21-22 Uhr ein erheblicher Teil des zweiten Aktes des Richard Wagner'schen „Tannhäuser“ gegeben; bedeutende Solisten wie Maria Reining, Max Lorenz, Walter Ludwig u. a. wirken mit unter der Leitung Arthur Rothers, der das große Orchester und den Chor des Deutschen Opernhauses Berlin dirigiert.

Im Deutschlandsender erklingt zeitgemäß die Musik: Nomen wie Rik, Strunk, Robals, Hermann Schröder verheilen eine anregende Programmfolge (17.15-18.30 Uhr).

